

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 41 (1954)
Heft: 4: Portugiesische Jugend ; Der Kanton Zürich ; Liturgie und Bildung ; Jugendschriften-Beilage

Artikel: Zur Soziologie und Psychologie der portugiesischen Jugend
Autor: Doerig, J.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-527177>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dürfen diese Aufgabe nicht unterschätzen und vernachlässigen. Aber wir würden unsere Pflicht nicht erfüllen und unserer Berufung untreu werden, wenn wir nicht die übernatürliche Aufgabe vor allem erfüllen wollten. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wird euch dazugegeben werden (Mt. 6, 33). Jeder Erzieher ist daher im Grunde genommen Seelsorger. Seelen retten aber können wir nur mit Christi Blut, und dieses wird uns nur in der hl. Eucharistie zuteil. Was könnten wir daher Besseres und Schöneres tun, als uns dem Tische des Herrn zu nähern und mit reinen Herzen und gläubiger und liebender Seele den Kelch des Heiles zu erfassen! In diesem Kelche liegt unsere ganze Hoffnung. Und wie schön und segensreich wäre es, wenn wir jeden Tag ein paar stille Minuten vor dem Tabernakel zubringen wollten, um uns so mit unserm Herrn und Meister im Geiste zu vereinen und in liebender Hingabe uns ihm zu schenken! Das hätte für unsere erzieherische Aufgabe mehr zu bedeuten als viel anderes, das uns so dringend beschäftigt. Wir müßten dann mit unserm Herrn und Heiland bekennen: Sein Blut ist wahrhaft ein Trank (Joh. 6, 56).

ZUR SOZIOLOGIE UND PSYCHOLOGIE DER PORTUGIESISCHEN JUGEND

Von Hochschulprof. Dr. J. A. Doerig, St. Gallen

Das Kind spielt in den romanischen Ländern eine eigenartige Rolle, besonders akzentuiert findet sich diese Eigenartigkeit auf der iberischen Halbinsel. In den sozial gehobenen Klassen wird es über alle Maßen verhätschelt, in den unteren Klassen oft notgedrungen der Ausbeutung durch gewissenlose, profitgierige Arbeitgeber preisgegeben. Die Kinderarbeit in diesen Ländern ist leider bis heute ein ungelöstes Problem. 10- und 12jährige Liftboys in den Hotels, oder Bargehilfen, 12jährige Mägdlein in Privatfamilien sind durchaus keine Seltenheit. Gesetzlich ist zwar die Kinderarbeit auch geregelt, und sie wäre bis zum 14. Altersjahre verboten. Aber wie so oft schon in der Vergangenheit gilt auch hier der spanische Grundsatz: *las leyes se acatan, pero no se cumplen*, der auch für Portugal weitgehend Geltung besitzt. Es wäre jedoch verfehlt und ungerecht, aus diesen Zuständen die gleichen Schlüsse zu ziehen wie bei uns. Das Kind nimmt sozial und psychologisch eine andere Stellung ein als bei uns. Einmal ist das spanische bzw. portugiesische Kind, wie ja schon das französische und italieni-

sche, physisch und geistig bedeutend früher reif als das mitteleuropäische. Das mag mit den klimatischen Verhältnissen zusammenhängen. Noch viel mehr jedoch mit der rassischen Zusammensetzung. Vergessen wir nicht: Im portugiesischen Volkskörper fließt sehr viel, namentlich im Zentrum und im Süden des Landes, semitisches, d. h. arabisches und jüdisches Blut, von anderen Zusätzen aus den afrikanischen, indischen und chinesischen Kolonien ganz abgesehen. Die Pubertät tritt um zwei bis drei Jahre früher ein als bei den mitteleuropäischen Jugendlichen. Aber auch schon das eigentliche Kind ist bedeutend frühreifer.

Charakteristisch ist für mich ein kleines, unscheinbares Erlebnis. Ich gehe durch die belebte Avenida da Liberdade spazieren. Da entsteht plötzlich ein Volksauflauf. Ein Tram ist mit einem Auto zusammengestoßen. Vor mir geht eine Gouvernante mit ihrem höchstens vierjährigen Schützling. Der kleine Fratz wendet sich um und sagt mit überlegener Geste: *Haverá alguma tragédia*. Selbstverstand konnte dieses vierjährige Mädchen nicht den Begriff der Tragö-

die haben. Aber allein die Kenntnis des Wortes wäre bei uns undenkbar. Der Wortschatz des portugiesischen Kindes ist in der Tat weit ausgedehnter als bei seinen Altersgenossen in Mitteleuropa. Es ist bezeichnend, daß die Literaturen dieser Völker ein recht spärliches kindertümliches Schrifttum entwickelt haben, im Gegensatz zur deutschen und namentlich englischen Literatur, die eine Reihe von Klassikern von universaler Bedeutung auf diesem besonderen Gebiete hervorgebracht haben. Von Gullivers Reisen und Robinsons Tom Sawyer bis zu Alice in Wonderland und Winnie the Pooh.

Jeder Mitteleuropäer stößt sich begreiflicherweise daran, in den portugiesischen Kinos und nicht selten sogar in Theatervorstellungen recht zweifelhaften Genres den sonst so strengen Papa und die bigotte Mama in Begleitung von Kindern aller Altersstufen zu sehen. Für den Säugling mag das geistig und moralisch gefahrlos sein. Für Kinder im Pubertätsalter ist es einfach unverantwortlich. Die Eltern haben in dieser Hinsicht einfach kein Judicium und sind von einer unüberbietbaren Inkonsequenz, denn die gleichen Eltern würden es ihrer 18jährigen Tochter nie gestatten, allein Besorgungen zu machen. Wir müssen uns jedoch davor hüten, einfach mit schweizerischen oder französischen Begriffen die Dinge zu beurteilen. Der Portugiese, namentlich der Oberschicht, läßt sich, wie in anderen Dingen, sehr stark von gesellschaftlichen Normen, denen ein sittliches Schutzbedürfnis zugrundeliegt, und vor allem von seinen Gefühlen leiten, der Spanier mehr

von seiner Leidenschaft; Salvador de Madariaga bezeichnet ihn geradezu als *homme de passion*.

Vergessen wir nicht: das portugiesische Wort ist *saudade*, das man einigermaßen, aber keineswegs vollkommen mit Heimweh, Sehnsucht übersetzen kann; die sentimentale Komponente des portugiesischen Volkscharakters ist außerordentlich stark ausgeprägt und verdrängt oft alle übrigen. Wohl der stärkste, aber auch der morbideste Ausdruck dieser Sentimentalität ist der Fado, eine Lissaboner Volksliedart, wo das Gefühlsmäßige ins Krankhafte gesteigert wird, thematisch und in der Art des Vortrages. Bedenklich ist vor allem, daß der Fado in der portugiesischen Volksseele, besonders bei der Jugend, einen so starken Anklang findet. Die bekannte Fado-Sängerin Amalia Rodrigues kann es vom Standpunkte der Popularität mit Salazar ohne weiteres aufnehmen. Es ist bezeichnend, daß der portugiesische Genius sich wesentlich und vorzugsweise in der Lyrik gestaltet hat, während ihm das straff organisierte Drama, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht liegt. Der erfolgreichste portugiesische Roman »Amor e Perdicão« (Liebe und Untergang) von Camilo Castelo Branco (1826—1890) ist von einer für uns ungenießbaren sentimentalischen Schwermut. Goethes Werther ist geradezu sachlich zu nennen im Vergleich zu dieser Gefühlsschwärmerei. Auch die Sprache ist viel reicher und schmiegsamer; sie hat so etwas ausgesprochen Weiblichkindliches, was sich anschaulich in der Vorliebe für Diminutive äußert. Tatsächlich wirkt das Portugiesische am

EINE KLEINE BITTE

Würden Sie den Abonnementspreis von Fr. 8.50 für das laufende Halbjahr noch **vor Ihren Ferien** einbezahlen, damit wir weder Sie noch Ihre Angehörigen in den Ferien mit der Nachnahme belästigen müssen. Herzlichen Dank! – Postcheck-Konto Verlag Otto Walter AG, Olten Nr. Vb 92. SCHRIFTLEITUNG UND ADMINISTRATION »SCHWEIZER SCHULE«

sympathischsten im weiblichen Munde, während das Spanische ausgesprochen viril wirkt.

So ist es denn keineswegs verwunderlich, daß *das Kind in Portugal*, auch der unteren Schichten, *sich besonderer Fürsorge*, sei es des Staates und noch viel mehr privater Kreise, *erfreut*. Die bekannte Tageszeitung »*O Século*« beispielsweise unterhält auf eigene Kosten ein Ferienhaus am Meer für Kinder minderbemittelter Familien, das ausgezeichnet geführt wird. Desgleichen haben die verschiedenen *Korporationen* — Portugal ist ein korporativer Staat — sich der Kinder ihrer Mitglieder angenommen. Da ist die Zunft der Fischer, die an der Costa do Sol am Tejo in einem alten Festungswerk ein prächtiges Ferienheim eingerichtet hat, das von einer Dame der besten Lissaboner Gesellschaft vorbildlich geleitet wird. In diesem Zusammenhang ist das Werk des *Padre Américo* zu nennen. Er ist der portugiesische Father Flanagan, der die Idee von Boys' Town auf nationale Verhältnisse übertragen hat. Seine Heime in Lissabon und Porto (*Gaiato* = Knabenhort) sammeln die verwahrloste Großstadtjugend und suchen sie, wie seinerzeit Don Bosco in Turin, durch Gewöhnung an Selbstverantwortung und Selbstregierung zu wertvollen Mitgliedern der Gesellschaft zu erziehen. Die Erfolge des portugiesischen Father Flanagan sind überraschend. Seine früher außerhalb des Gesetzes lebenden Buben gehen für ihn durchs Feuer. Die obra de rapazes, para rapazes, pelos rapazes (Werk von Buben, für Buben, von Buben geleitet), wie P. Américo sein Werk sloganmäßig charakterisiert, erfüllt eine wichtige soziale Aufgabe. Nicht minder wichtig ist die *Obra do Ardina*: Ardinas sind die Zeitungsbuben, die selbst, wie die Buben des Gaiato, eine Wochenzeitung herausgeben; wiederum ist es eine aufgeschlossene Frau der guten Gesellschaft, die ihre Arbeitskraft und einen schönen Teil ihres bedeutenden Vermögens in dieses soziale Werk gesteckt hat.

So verdankt das Land der privaten Initiative, die dem portugiesischen Individualismus mehr zu entsprechen scheint, eine Reihe von Institutionen, die der Jugend gewidmet sind. Viel bleibt noch zu tun. Denn die private Fürsorge reicht bei weitem nicht aus. Andererseits müßten sich noch viel mehr wohlhabende Leute dazu entschließen, von ihrem goldenen Überfluß den weniger Begünstigten einen Teil abzugeben. *Eine der originellsten Einrichtungen* dieser Art sind *zwei Kindergärten*, der eine in Coimbra, der andere in Lissabon. Die Grundideen dieser beiden Kindergärten charakterisiert die Einstellung des Portugiesen zum Kinde überhaupt. Man hat mit vollem Realismus Miniaturstädte in der Proportion von Vier- bis Sechsjährigen geschaffen. Es fehlt nichts: die Villa, die Kirche, die Apotheke, wo eine bekannte pharmazeutische Firma einen Gratiservice unterhält, die Telephonkabine. Sogar der ehrwürdige Bau der Universität von Coimbra ist im Größenverhältnis der Knirpse nachgebildet. Diese Kindergärten sind vom sozialpsychologischen Standpunkt deshalb so aufschlußreich, weil sie schlaglichtartig offenbaren, daß der Portugiese im Grunde genommen im Kinde nicht das Kind, sondern einen kleinen Erwachsenen sieht, was sich auch mit den anderen soziologischen Aspekten des Jugendlichen deckt. Auch der Staat, der zwar Erhebliches leistet mit seinen Volkshäusern und Kindergärten, muß die Jugendfürsorge noch systematischer und weniger bürokratisch an die Hand nehmen.

Auf dem Gebiete des *Schulwesens* hat der Staat Bedeutendes geleistet. In den letzten 15 Jahren wurden etwa 1500 neue Primarschulen und etwa 20 Mittelschulen erbaut, und zwar nach den modernsten Prinzipien der Schulhygiene und im Stile den einzelnen Gegenden angepaßt. Die Förderung der Begabten wird durch ein reichdotiertes Stipendiensystem betrieben. Es gibt Auslandsstipendiaten, die regelrechte Ministergehälter beziehen. Zu erwähnen wäre auch die

Mocidade Portuguesa, eine Art Staatsjugend, die aber nur Mittel- und Hochschüler erfaßt. Obwohl das deutsche Vorbild etwa vorgeschwebt haben mag, ist die Organisation bei weitem nicht so straff und der Geist viel toleranter als seinerzeit in Nazi-deutschland.

Sehr aufschlußreich ist auch die Zusammensetzung und soziale Herkunft der *Studentenschaft*. Die Studentinnen rekrutieren sich größtenteils aus dem Mittelstand der großen Städte; die sogenannten guten Familien halten es heute noch unter ihrer Würde, ihre Töchter an die Hochschule zu schicken. Wie überhaupt die berufstätige Frau mit ganz wenigen Ausnahmen aus dem unteren Mittelstand kommt und wie dieser ist sie noch wenig zahlreich. Der Mittelstand ist proportional am stärksten in Lissabon, wo ihn das Heer der mittleren und höheren Beamten stellt. In den übrigen Städten und gar auf dem Lande macht er nur einen sehr schmalen Sektor aus. *Die Studentinnen* wenden sich in ihrer großen Mehrheit dem *Lehrberufe* zu; tatsächlich ist die Großzahl des Lehrpersonals an den Primar- und Mittelschulen weiblichen Geschlechtes. Der Grund ist wirtschaftlicher Natur. Die meist ledige Lehrerin kann sich mit dem ziemlich mageren Gehalt gerade noch behaupten, während in der Regel der verheiratete Lehrer trotz Kinder- und Familien-

zulagen wirtschaftlich sehr zu kämpfen hat. Die *Studenten* verteilen sich auf so ziemlich *alle Fakultäten*. Sehr eigenartig ist die politische Nuancierung gewisser Fakultäten. Während die Juristen eher regimetreu und rechtsstehend sind — man schießt offenbar bereits nach einer staatlichen Anstellung —, sind die oppositionellen Gruppen vornehmlich unter den zukünftigen Ärzten zu finden. Die Aristokratie unter den Studierenden stellen die Ingenieure dar, deren Zukunft zum vorneherein gesichert ist. Für uns Schweizer ist es interessant und schmeichelhaft zu wissen, daß den Lehrplänen der Lissaboner Technischen Hochschule die der ETH als Vorbild gedient haben, und daß zwei Schweizer als Professoren dort wirken. Übrigens ist neben den Schweizern auch eine Reihe französischer Professoren tätig. Die Unterrichtssprache der ausländischen Professoren, besonders an den medizinischen Fakultäten, ist meistens französisch. Französische Lehrbücher werden von den Studenten in der Originalsprache benützt. Französische Literatur wird namentlich von der akademischen Jugend eifrig gelesen, weit mehr als spanische, die schließlich sprachlich viel weniger Schwierigkeiten bietet, was offenbar auf eine geistige Affinität der portugiesischen Jugend zum französischen Gedankengut schließen läßt.

VOLKSSCHULE

DER KANTON ZÜRICH

Beitrag zum landeskundlichen Unterricht für die oberen Klassen der Volksschule

Von Dr. A. Kocher, Zürich

1. Von der Entstehung des Bodens

Vor vielen Millionen Jahren war das Zürcherland, wie das Mittelland überhaupt, vom Jurameer bedeckt. Alpine Ströme begannen das Meer langsam auszufüllen. Im

Zürcherland war es vor allem der Rhein. Der angeschwemmte Boden stammt daher aus dem Gebiete von Glarus und Graubünden. Dieses Ablagerungsmaterial ist uns unter dem Namen *Molasse* bekannt. Das